

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 49

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 49

Basel, 13. Dezember

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Karl Schwabe in Basel.

Inhalt: Unstimmigkeiten im deutschen Hauptquartier. (Fortsetzung.) — Der Flugzeugbeobachter. (Fortsetzung.) — Der optische Signaldienst im Gebirge. — Bücherbesprechungen.

Unstimmigkeiten im deutschen Hauptquartier.

(Fortsetzung.)

Aus diesen verschiedenen Auslassungen ist zur Genüge zu ersehen, daß man sich im deutschen Großen Hauptquartier gar nicht immer in der Hurrahstimmung befunden hat, die eine exaltierte Berichterstattung vorzutäuschen versuchte, und die auch bei den Neutralen vielfach gläubigen Gemütes aufgenommen worden ist. Jedenfalls war man von der überschwenglichen Stimmung etwas abgekommen, die durch die ersten, allerdings ganz gewaltigen Erfolge erzeugt worden war. Man betrachtete den Stand der Dinge mit dem Augenmaß, das ihm gebührte. So heißt es unter dem 14. November, also nach den aussichtslosen Kämpfen an der Lys: „Ich glaube, auch die maßgebenden Leute haben jetzt die Hoffnung aufgegeben, daß wir im Norden durchstoßen. Wir kommen also nicht nach Calais, wohin ich mit meiner zweiten Marinedivision strebte. Es ist Partie remise und wird wohl so bleiben. Aber spricht nicht darüber. Beide Teile liegen sich im Norden völlig erschöpft gegenüber. Wir haben hier zirka 100,000 Mann im Norden verloren. Neue Korps haben wir nicht einzusetzen. Im Osten steht es nicht ganz schlecht. Wir werden aber auch dahin noch Truppen schieben müssen, weil die Oesterreicher unglaublich sind.“ Also auch hier wieder das immer stärker werdende Mißtrauen gegen Oesterreich.

Aber aus all den angeführten Aeüßerungen erhellt auch das Vorhandensein recht verschiedener Meinungen und Strömungen. Neben einem restlosen Optimismus und einer durch nichts gerechtfertigten Unterschätzung der Gegner, besonders Englands, machte sich ein tiefgehender Pessimismus geltend, der mit Recht vor solcher Geringschätzung warnte. So begegnen wir beispielsweise verschiedenen Stellen, in denen, wie das auch in anderen Denkwürdigkeiten geschehen ist, der französischen Feldartillerie hohes Lob gezollt wird. „Von Mann zu Mann ist der Franzose nicht mit unseren Leuten zu vergleichen; aber sie werden ausgezeichnet geführt. Sie haben bessere Feldgeschütze als wir und verstehen sie erheblich besser zu verwenden, sind auch sonst sehr geschickt in der Benutzung des Geländes. . . . Der General v. Einem war der Meinung, die Franzosen würden in offener Feldschlacht nicht gegen uns standhalten. Eine solche

haben wir aber nicht mehr, und dagegen wären die Franzosen ausgezeichnet in der Geländebenutzung, sehr frei von dogmatisch taktischen Lehren, und ihre Geschütze trafen ausgezeichnet.“

Wie die Beurteilungen in sachlichen Dingen oft sehr weit auseinandergegangen sind, so scheint das auch für Personenfragen der Fall gewesen zu sein. Neben Moltke, von dem Tirpitz meint, daß er falsch inspiriert gewesen sei, tritt da zunächst die Persönlichkeit von Falkenhayn in den Vordergrund, der Moltkes Nachfolger gewesen ist und eine Zeit lang neben der Generalstabschefstelle noch das Amt des Kriegsministers bekleidet hat. Von ihm, den der Kaiser als den Führer sämtlicher Armeen bezeichnete, wird gesagt, er habe nicht gefühlt, daß die ganze Orientierung gegen England gerichtet sein müßte. Jedenfalls geht aus verschiedenem hervor, daß das Verhältnis zwischen Tirpitz und Falkenhayn nicht das beste gewesen ist und sich die gegenseitige Abneigung von Tag zu Tag verstärkt hat. „Die absolute Herrschaft hat eben Bethmann und seine Leute, dazu Falkenhayn. Denen bin ich ein Dorn im Auge, und sie lassen mich überhaupt nicht heran. Dagegen bin ich völlig machtlos. Die eigentliche Ursache liegt, abgesehen von der Vergangenheit, in dem Umstand, daß ich nach wie vor an eine wirkliche Verständigung mit England nicht glaube und das Prinzip des Nachlaufens früher und auch jetzt für unzweckmäßig halte.“ Man ersieht hieraus wohl am besten, daß da schon frühere Unstimmigkeiten bestanden haben müssen, die dann unter dem seelischen Drucke des Krieges und seiner weiteren Entwicklung noch tiefer gefurcht worden sind.

Bezeichnend und psychologisch sehr bemerkenswert ist das Vertrauen und die hohe Einschätzung, die Hindenburg und bald auch seinem Stabschef Ludendorff entgegengebracht wird. Schon bald begegnet man Bemerkungen, die dieser Anschauung unverhohlen Ausdruck geben und die Führung im Westen mit der im Osten sehr zu Ungunsten der ersteren vergleichen. „Große Führer sind hier (d. h. im Westen) auch nicht entstanden, abgesehen vom Osten, wo nach Beseitigung der ersten, Hindenburg und sein Stabschef Ludendorff Glänzendes geleistet haben. Wolle Gott, daß es in den nächsten Tagen ihnen wieder gelingen möge... Ob (im Westen) die neue Führung wirklich gut ist, das kann man nicht beurteilen. Vorher war